

DIE BANDITEN VOM GRÜNEN TISCH

ROMAN VON GUY DE TÉRAMOND
BERECHTIGTE ÜBERSETZUNG VON JOH. KUNDE

Inhalt des bisher Erschienenen :

Ein merkwürdiger Zeitgenosse — dieser in der Pariser Gesellschaft sehr bekannte Baron. Wie alt war er? 40, 50 Jahre? Welcher Nationalität gehörte er an? Woher kam sein Reichtum? Er hatte allerbeste Beziehungen, verkehrte in der besten Gesellschaft, gehörte wohlthätigen Komitees an. Und doch waren harte, brutale Züge in seinem Gesicht, die seinen Ruf als Philantropen Lügen strafte. Und es wäre seinem allgemeinen gesellschaftlichen Ruf wenig zuträglich gewesen, wenn er an diesem Abend in einem diskreten Raume des Künstlerkabarets „Pingouin“ in seiner Unterredung mit einem Herrn von südlichem Typus belauscht worden wäre, der grade zwei Monate Untersuchungshaft hinter sich hatte. Wegen einer verdächtigen Geschichte mit „Tänzerinnen“, die nach Buenos Aires verfrachtet wurden.

Die Platten wurden hingestellt zwischen geschmackvollen Blumenarrangements u. leuchtenden Kristallkelchen. Die Servierenden verschwanden. Eine Dame in einem Nerzmantel trat ein. Sie hatte ihren Hut so tief ins Gesicht gesetzt, daß ihr schmales, mattblaues Gesicht — der Mund war tiefrot — kaum zu sehen war.

«Komme ich viel zu spät?» fragte sie mit wohlklingender, leicht singender Stimme.

Die beiden Herren waren aufgesprungen, um sie zu bewillkommen.

Der Jüngere verbeugte sich — wie einer, der das gesellschaftliche Uebliche übertreibt. Der Baron hatte die ihm hingereichte zierliche Hand an die Lippen geführt.

«Comtesse,» rief er, «ich danke Ihnen für Ihr Kommen! Ihr Geist und Ihr Feingefühl verbürgen gutes Gelingen.»

Er half ihr aus dem Pelz.

Sie wirkte fremdartig. Reizvoll in ihrer perlenbesetzten Tunika, der kühnen Dekolletierung. Graziös waren die Linien ihres Körpers.

Im schmalen Gesicht blitzten berückend schöne hellblaue Augen. Sie wechselten die Färbung und waren so verwirrend, daß man, wenn sie sich hoben, sich zu fragen vergaß, ob diese Frau eine Schönheit, oder ob diese zarten Züge nicht doch etwas Krankhaftes verrieten; ein Ausdruck von Enttäuschung gab dem kleinen Mund etwas Herbes.

Jedenfalls aber war ihr Scharm sieghaft. Darum behaupteten ihre Bewunderer, daß neben ihr die nur schönen Frauen unendlich reizlos erschienen.

Diese schöne Frau, welche den kleinen Salon bei Pingouin betrat, um den geheimnisvollen Baron und den sonderbaren Mann, der acht Wochen Untersuchungs-

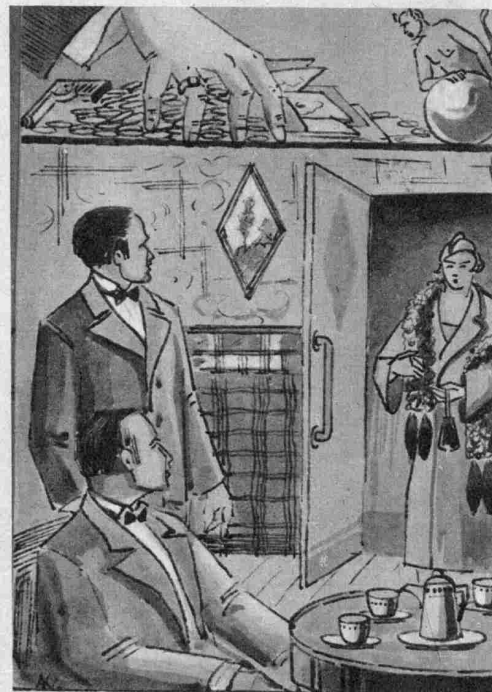
haft hinter sich hatte, zu treffen — sie war niemand anders als jene Comtesse Xenia, deren Persönlichkeit Gesprächsgegenstand für das kosmopolitische Paris bildete: die widersprechendsten Gerüchte liefen über sie um.

«Es war gut, daß Sie mir vorhin telefonierten,» sagte sie.

«Wenn es nach mir ging, wäre ich heute abend zu Hause geblieben. Ich war abgespannt. Mit meiner „Tanzenden Bacchantin“ bin ich bald fertig. Ich glaube, sie ist mir gelungen.»

Sie war sehr stolz auf ihre Talent als Bildhauerin und ließ sich von ihren Freunden bewundern.

Sie verlor sich schwätzend in Einzelheiten — aber so unbefangen sie sich gebärdete, vielleicht wollte sie nur eine gewisse Nervosität verbergen. Sie hatte sich gesetzt und aß mit dem guten Appetit der Jugend und der Gesundheit.



Der jüngere Mann kehrte jetzt zu dem Gesprächsstoff zurück, der ihm allein wichtig war.

«Nun, um was handelt sich's denn?» fragte er den Baron.

Damit nahm er die durch die Dazwischenkunft der Kellner gestörte Unterhaltung wieder auf.

Gleich einem die Wirkung berechnenden Redner gab der Baron Auskunft. Nachdem er sein Glas Beaune hingestellt, begann er: «Ich denke seit vierzehn Tagen

über ein Geschäft nach, das, richtig angefaßt, uns Vermögen einbringen muß. Damit will ich sagen, daß wir, ohne irgendwie Gefahr zu laufen, dabei wirklich große Summen herauswirtschaften werden... Ich füge hinzu: wir können das viel leichter machen, als wenn wir mit erheblichen Spesen nach Amerika, Asien, Aegypten oder Gott weiß wo hin sogenannte naive Kinder senden, woraus dann die größten Schwierigkeiten entstehen. Es ist auch weit besser, als wenn wir uns den Kopf zerbrechen wollten, um vielleicht ein paar tausend Gramm Kokain hinter dem Rücken der Polizei abzusetzen....»

Die Comtesse tat sehr gleichgültig: ihr ganzes Interesse schien sich auf das Schalen einer Aprikose zu konzentrieren.

Dem jungen Mann sah man an, mit welcher Gier er zuhörte; unter der Maske des jungen Mannes von gewinnendem Aeußeren drang der nur schwach über-tünchte Verbrecher durch.

Man hatte es aufgegeben, Verstecken zu spielen. Die drei in dem Séparée des eleganten Restaurants zeigten jetzt ihr wahres Wesen.

Der Baron, der vollkommene Gentleman, war nichts als ein Bandit — ein umso gefährlicherer, als er die Rolle des wirklich vornehmen Mannes verblüffend spielte. Die Comtesse Xenia zeigt unverhüllt ihr Abenteuerinnengesicht; hinter ihr lag ohne Zweifel eine dunkle Vergangenheit, wo sie bei lichtscheuen Taten ihre Hände mit im Spiel hatte.

Nestoretto, der ungeduldige junge Mann, entpuppte sich. Zufall oder Absicht verwickelten ihn in die verschiedenartigsten Geschäfte — er war Mädchenhändler gewesen, hatte Kolonnen von Kokainvertriebern geleitet. Als Beauftragter des Barons betätigte er sich auf jedem Gebiet — Hauptsache, daß es sich lohnte.

Seit einer Reihe von Jahren beutete dieses edle Kleeblatt Laster, Unwissenheit und Vertrauensseligkeit aus. Der Baron und die Gräfin hielten sich bescheiden im Hintergrund und verbargen die tausend Fäden ihrer Intrigen. Der Marseiller bildete die Mittelperson zwischen ihnen und den Komplizen niederen Grades. Mit diesen direkt zu arbeiten — davor hüteten sich die Beiden.

Sie wagten so nichts!

Der Baron stand jenseits jeder Verdächtigung. Er wußte alles so einzurichten, daß keine Spur einer Verbindung zu bestehen schien zwischen ihm und denen, die er für seine gewagten Unternehmen benützte.

Seine Helfer waren sicher, daß er sie rettete, wenn sie sich erwischen ließen — wozu hatte er denn die unglaublichsten Beziehungen?

Wer ihn verriet, der schadete sich selbst!